

durch seinen Aufenthalt in Indien und die Beschäftigung mit seiner Geisteswelt. Er lehnt aber Hofmannsthals Rede über das Schrifttum als den geistigen Raum der Natur mit ihrer Forderung nach Bindung unter das höhere Gesetz als Mittel gegen Auflösungs- und Zersetzungserscheinungen unserer Zeit ab (69).

H. Becher SJ

*Weber, Werner: Figuren und Fahrten. Aufsätze zur gegenwärtigen Literatur. (189 S.) Zürich 1956, Manesse Verlag. Fr. 13,—.*

Erquickend sind die Aufsätze des bekannten Schweizer Kritikers Werner Weber, der sich dagegen wehrt, daß alles Unbegabte, Ungekonnte, Schwindelhafte, Verwirrte mit dem Anspruch, es gehöre zu dieser aperiodischen Zeit, hervortrete und daß man die Mittelmäßigkeit Kunst nenne, wo sie doch nur Kunstlosigkeit sei. „Daß Ausgerenktes diese Zeit sehr anfüllt, ist nicht abzustreiten. Aber es ist nicht allein da“ (48). Man sollte nicht fürchten, in die Gartenlaube abzusinken, wenn man die modisch aufgestückten Kabinette der Greuel und der Uferlosigkeit verläßt und jener heilig beschränkten Wahrheit den Platz erlaubt, wo das Heitere, Ordentliche, Sichere neben dem Schwarzen, Verworrenen, Grenzenlosen auch vorhanden ist. Drei Aufsätze zeigen noch besonders die Würdigung, die Dichter und Dichtung im Leben von Hamburg, Paris und London finden.

H. Becher SJ

*Horst, Karl August: Die deutsche Literatur der Gegenwart. (280 S.) München 1957, Nymphenburger Verlagshandlung. DM 7,50.*

Der Verf. lehnt eine monographische Darstellung ab, da sie zur Legende führe und die lebendige Auseinandersetzung verschweige. Er macht zuerst auf die Wandlungen des Romans im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts aufmerksam und sucht dann sozusagen eine politische Soziologie des Gegenwartsromanes aufzustellen. Die beiden folgenden Kapitel behandeln die Grundsituation der Lyrik heute und würdigen diese selbst. Ein Exkurs über die Lage des Dramas schließt das Buch ab. Obwohl sich H. auf die deutsche Literatur beschränkt, bringt er viele Autoren. Er behandelt sie nicht als Einheiten; selbst die Einzelwerke werden nur selten ausgiebig untersucht. Vielmehr nimmt er die einzelnen Themen, Thesen, Stoffe, Ideen, Motive vor, jeweils mit den verschiedenen Abwandlungen, die sie finden. So entsteht eine taludische Vielfalt von Beobachtungen und Urteilen, die selbst den nicht ganz Unkundigen in Verwirrung bringt. Daß unsere Zeit chaotisch ist, daß sich die Weltschau auflöst, daß ein Prozeß der Entpersönlichung zu beobachten ist, wußten wir schon

vor Lektüre des Buches. Horst ist wohl seiner Methode zum Opfer gefallen, die allen Gegensätzlichkeiten der Gegenwart gerecht werden wollte. Wer etwa die deutsche Literatur von 1800—1850 in der gleichen Weise beschrieb, würde ein ähnliches Chaos widerstrebender Tendenzen sichtbar machen.

So legt man das Buch eigentlich enttäuscht aus der Hand und bedauert, daß so viele treffende Einsichten und Formulierungen verlorengehen. Auch wer Gerechtigkeit üben will, kann nicht vom Rang absehen, der auch in der Gegenwart bei den einzelnen Dichtern und Schriftstellern festzustellen ist.

H. Becher SJ

*Schiel, Hubert: Clemens Brentano und Luise Hensel. Mit bisher ungedruckten Briefen. (152 S.) Aschaffenburg 1956, Pattloch. Ln. DM 12,—.*

Bisher unveröffentlichte Briefe erlauben es, einiges aus dem Leben dieser beiden Personen genauer zu erkennen: Luise war kaum an der Bekehrung Brentanos beteiligt; er aber wirkte auf ihre Konversion ein; Luise sucht später das Liebesverhältnis zu verschleiern. Vielleicht geht Sch. in seinen Formulierungen zu weit. Gewiß war Luise nur eine der Brücken zur Rückkehr Brentanos zum praktischen Bekenntnis des Glaubens (was wohl auch immer angenommen wurde). Es war aber mehr ein vorübergehender Einfall des Dichters, protestantisch zu werden, um Luise heiraten zu können. Daß in ihrem Widerstand gegen diesen Plan ihr eigentlicher Beitrag zu Brentanos Bekehrung bestanden habe, scheint uns nicht richtig. Die Wirkung ihres Wortes, er sei doch katholisch und habe die Beichte und damit ein Mittel gegen seine Zerrissenheit, war doch ungleich stärker. Brentano hat sicher Luise bei ihrer Konversion beeinflußt; man darf sie aber vorher nicht allzu protestantisch nennen. Im Grund waren es mehr Vorurteile, die sie allmählich erkannte, als eigentümlich protestantische Unterscheidungslehren, wenn diese auch ihre Rolle spielten (Kirchenbegriff). Daß Luise später ihr Verhältnis zu Clemens zu verschleiern bemüht war, hat wohl seinen Hauptgrund in der Kindlichkeit ihrer Beziehung zu ihm. So drückt sie es aus, und so erweisen es auch ihre Briefe.

H. Becher SJ

*Stöcklein, Paul: Der Dichter des Taugenichts. Eichendorffs Welt und Leben, geschildert von ihm selbst und von Zeitgenossen. Auswahl und Zwischentexte von P. S. und Inge Feuchtmayr. Mit 6 Zeichnungen von Emil Preetorius. (82 S.) München 1957, Süddeutscher Verlag. DM 3,—.*

Daß man keinen dickleibigen Band zu schreiben braucht, um ein vollendetes Bild